

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljähr. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbjährl. Fr. 6.50, vierteljähr. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbjährl. Fr. 8.50, vierteljähr. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. bestellt 30 Rp. Zust. abg. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. Doppelpost. Fotokopie 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Kellern d. Doppelpost. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Lu (St. G.) Tel. 100.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzufenden.  
Inseratannahme durch die Verwaltung des liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Lu und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

## Klassenlotteriefandal.

(O. Korr.)

In der letzten Samstagnummer der „L. N.“ sind über meinen dies betreffenden Artikel die grandiossten Dinge zu lesen. „Pöffe“ heißt der L. N.-Korrespondent diese Ausführungen. Inzwischen wurde in diesem Blatte auf verschiedenen deutliche Antwort gegeben und die falschen Unterstellungen der „L. N.“ gekennzeichneter.

Wenn es wirklich nur eine „Pöffe“ des Volksblattes ist, warum hat man denn die viel gehakten Herren Dr. Marger und Rat Speltz in der Untersuchungskommission abgelehnt? Und warum hat man endlich nicht eine Kommission geschaffen, die aus soviel Gegnern bestand, als Freunde darin sind? Da urteilt das Volk sehr richtig: „Es muß doch etwas daran sein, sonst brauchte man sich nicht so zu fürchten.“ Wenn ein reines Gewissen vorhanden wäre, hätte man alles sogar den „Feinden“ überantworten können; um so reiner hätten die Häupter der Volkspartei aus diesem Landeskram hervorgehen müssen. Aber!

Im Laufe dieser Woche ist den Privaten der Klassenlotteriefandal zugegangen und es ist nun jeder nach gründlichem Studium selbst imstande, ein Urteil zu fällen. Stief ich da auf Seite 26 auf eine Stelle, nach welcher noch vor Konzessionierung der 1. Klassenlotterie eine schlechte Information über die Bank Sautier u. Co. einlief. Trotzdem hat die Regierung anderntags den Konzessionären unterzeichnet. Das sagt denn doch genug, wenn es sich um ein Millionengeschäft handelt und der gute Name des Landes auf dem Spiele steht.

Solche Weisheiten, verfechtete und offene, enthält der Regierungsbericht eine Menge. Wiederholt hat der Berner Geschäftsträger und der Regierungschef beteuert und befohlen, daß in der Schweiz keine Lose vertrieben und keine Propaganda betrieben werden darf. Was sich der Abgeordnete Waller hierin leistete, wurde wiederholt festgestellt, obwohl im Bericht davon keine Andeutung gemacht wurde. Pflicht des Volksblattes ist es, solche Tatsachen festzustellen.

Die Schlusszusammenstellung am Ende des Berichtes ergibt rein 208,794 Fr. Damit wird geprahlt und wir würden der Regierung raten, die Endabrechnung abzuwarten, denn die Verpflichtungen der 2. Lotterie betragen 171,271 Fr. Also wäre am Ende der Endrest verschwindend klein, die riesigen Verluste an Marken, Postporti und der Ausfall der Eingänge für Sammlerzwecke nicht gerechnet.

Es ist kein Geheimnis, welchen enormen Schaden dieses Schwindelunternehmen andern realen Betrieben zugefügt hat. Wer deckt diesen großen Ausfall? Auch hierin mußten wir bei weiterem Aufdrehen der „L. N.“ und seiner Organe deutlicher werden.

Noch eins. Ich hörte die Neufassung, in der Klassenlotteriegeschichte müsse volle Klarheit und Einigkeit herrschen, denn Regierungsrat Herr Peter Büchel sei im Bericht unterzeichnet. Das ist rund weg falsch und mag von Volkspartei- und Klassenlotterieleuten ausgespaunt worden sein, um die populäre Persönlichkeit dieses Mannes in ein falsches Licht zu bringen. Herr Peter Büchel hat den Bericht und die demütige Schlussbemerkung der Regierung nicht unterzeichnet. Wohl aber unterzeichnete er den Auszug aus dem Protokoll, daß das, was im Bericht stünde, mit den vorhandenen Akten übereinstimme. Nun sehe jeder selber nach.

## „Die Edelzeitungsschreiberei“.

(Eingef.) So benamen die L. N. die in den letzten Nummern des L. B. erschienenen Artikel. Daß ihnen dieselben nicht passen, kann man begreifen und man begreift daher auch ihre Schreibweise in der Donnerstag- und Donnerston-Nummer. Wenn das L. B. Tatsachen so darstellt wie sie sind, so sind das dann Verdrehungen und Entstellungen. Ich möchte aus dem Nachrichterguß nur Einiges herausgreifen. Betreffend die Klassenlotterie heißt es, daß die „Bürgerlichen“ auch dafür gestimmt hätten (die Volkspartei wird doch nicht zu den Sozialdemokraten gehören, das wäre wirklich nicht „christlich“). Daß man aber diese Zustimmung der unterländischen Abgeordneten durch inszenierte Massenunterschriften quasi erzwingen hat, davon schweigt man. Uebrigens hat der Abgeordnete Peter Büchel in richtiger Erkenntnis der Sachlage sich der Stimme enthalten und auch die andern Unterländer haben wohl auch nicht so leichten Herzens für eine Sache gestimmt, von der sie nicht wußten, ob sie nicht eines schönen Tages wieder jämmerlich zugrundegehe. Was den Verdienst bei der Lotterie im Unterlande anbelangt, kann darauf verwiesen werden, daß es genugam vorgekommen ist, daß junge Leute nur darum nicht angestellt wurden, weil sie zur Bürgerpartei gehörten oder wenigstens im Verdachte waren, dies zu sein, was natürlich ein Kapitalverbrechen und Grund genug dafür war, daß man sie nicht beschäftigte. Uebrigens, wenn die Lotterie lebensfähig gewesen wäre, so wären wohl auch die Unterländer Abgeordneten die letzten gewesen, die dagegen gestimmt hätten.

Es darf aber noch erwähnt werden und ich glaube richtig informiert zu sein, daß Peter Büchel seine Anfragen im Landtag erst stellte, als das Lotterieunternehmen I schon zusammengebrochen war, also war er, der als Sünderbock herhalten sollte, so unschuldig wie jeder andere. Was die Auszahlung der Losgelder aus der verfallenen Kautions betrifft, haben die unterländischen Abgeordneten vollkommen recht gehabt, wenn sie zuerst den Rechtsstandpunkt geklärt wissen wollten, bevor sie zur Zahlung ihre Zustimmung geben, oder wo bleibt dann das vorgegebene gute Geschäft des Landes, wenn es die verfallene Kautions für Losrückkäufe verwenden soll. Hat schon das Ansehen des Landes durch verschiedene Vorgänge und Umstände bei der Klassenlotterie gelitten, so soll es zuguterlekt auch noch nicht nur keinen Gewinn haben, sondern noch die Kautions einbrochen. Das verstehe, wer will, ich kann mich nicht dazu aufschwingen und mancher andere wahrscheinlich auch nicht. Wenn nach dem kläglichen Zusammenbruch der Klassenlotterie im Volksblatt die Rede auf dieses, man darf wohl sagen in manchen Belangen nicht einwandfreie Unternehmen kam, antwortete das Regierungsorgan prompt damit, daß alles nur wegen der Verdienst- und Arbeitsbeschaffung geschehen sei.

Jedenfalls aber, wenn es geglückt wäre, hätten einige den Rahm abgeschöpft und der Rest hätte man dann wahrscheinlich großmütig verteilt. Diese Absicht war leicht zu erkennen. Wenn man schon nach Arbeit und Verdienst, was unsere Bevölkerung braucht, Ausschau hält, so sollte man aber auch verschiedenen Unternehmen, die bereits seit Jahren und zum Teil Jahrzehnten hier sind, auch manchmal anders entgegenkommen. Wenn z. B. dem Haupterwerbszweig eines großen Teiles unserer Bürger, nämlich der Textilindustrie, derart Steuern angedroht resp. aufgeladen werden, daß sich die Geschäftsinhaber veranlaßt sehen, den Betrieb einzuschränken, wer hat dann den Schaden. In erster Linie doch der Arbeiter. Wenn weiter die bestehende Gewerbeordnung so lag gehandhabt wird, daß die konzessionierten Unternehmen jeder Art derart von Schmutzkonkurrenz bedroht sind, daß sie ihre Arbeiter kaum mehr beschäftigen können, und fremde Firmen den Profit aus dem Lande hinaustragen, während der geduldige hiesige Geschäftsmann alles in die Bücher schreiben kann und von den zur Handhabung der Geseze Bestellten nichts getan wird, um der Misere abzuwehren, wer hat dann den Schaden? In erster Linie immer der Arbeiter. Wenn man sogar so weit geht und seitens solcher, die eben dazu da wären, die Geseze zu handhaben und in der Achtung der Geseze mit gutem Beispiele vorzugehen sollten, Arbeiten, die nach der Ge-

werbeordnung nur konzessionspflichtigen Unternehmen vergeben werden dürfen, an solche vergibt, die eigentlich keine Berechtigung hiezu haben, wo soll da noch die Autorität vor der Obrigkeit bleiben. Es sollten solche Sachen eben nicht vorkommen, das ist auch nicht zum Schutze der Arbeiter. Das wäre nur so einiges zu dem etwas an die Zeit nach dem Weltkrieg erinnernden Schreiben der L. N.

## Jubiläum Liechtenstein

Auch etwas, was zur Hebung des Fremdenverkehrs beitragen könnte. (Eingef.) Auf den Briefen, die aus Oesterreich kommen, sieht man vielfach neben dem gewöhnlichen Poststempel noch einen andern, mit welchem für die landschaftlichen Schönheiten des betreffenden Landes Propaganda gemacht wird. Da heißt es z. B. bei einem dieser Stempel: „Besuchet die Kunststadt Wien und Oesterreichs herrliche Alpenwelt.“ Auf einem andern werden wieder die Natur Schönheiten z. B. Tirols unter Verweisung auf die hervorragenden Sportplätze empfohlen. So wird auf diese Art eine wirksame Propaganda für den Fremdenverkehr gemacht. Es erhebt sich nun die Frage, ob sich nicht auch bei uns so etwas machen ließe. Die Anschaffungskosten solcher Stempel, mit denen die gesamte ins Ausland und auch in die Schweiz gehende Post versehen würde, wären jedenfalls nicht zu groß und ist nicht zu zweifeln, daß sich ein Erfolg zeigen würde, wenn er auch im Anfang vielleicht nicht so offensichtlich zutage tritt. Immerhin würde dieser oder jener Ausländer durch diese Propaganda auf unser Ländchen und seine Naturschönheiten, hinsichtlich welcher es gemiß mit vielen Gegenden konkurrieren kann, aufmerksam. Dies wäre ein Gedanke, der der weiteren Erwägung hohen Orts würdig wäre. Es ist ja zu hoffen, daß durch den geplanten Autokurs zwischen Feldkirch und Buchs die Verkehrsverhältnisse nach Oesterreich und damit auch indirekt nach Deutschland sich bessern und so würde diese im Verein mit einer planmäßigen Verkehrsverbundung das Ihre dazu beitragen, den Fremdenverkehr auch von Norden und Osten her zu verstärken.

Maurer. (Eingef.) Sonntag 3. Juli, nachmittags 3 Uhr, brachte unser Musikverein „Konkordia“ im Gasthaus zum Freihof unter Anwesenheit einer großen Zuhörererschaft ein wohl gelungenes Konzert. Die anwesenden Gäste verjämten nicht, den Musikanten eine wohlverdiente Anerkennung zu zollen; ganz besonderes Gefallen hat die Ouvertüre „Durch unsere Gauen“ gefunden. Besten Dank und auf Wiederhören Ihr Strebsamen!

Ein Musikfreund.

## Feuilleton.

### Das Geheimnis des Testaments.

Roman von A. Walter.

Nachdruck verboten.

„Ich wünsche Ihnen Gesundheit und ein langes Leben, Miß Cameron, damit Sie sich Ihres Reichtums recht erfreuen können,“ sagte Mr. Beale.

Sie zeigte keine Spur von dem Schmerz, der ihr Herz durchwühlte, noch deutete sie auch nur mit dem geringsten Worte an, daß ihr Leben zerstört und zugrunde gerichtet sei.

„Ich werde es mir zur Ehre schätzen, Ihre Befehle auszuführen, Miß Cameron,“ versicherte Mr. Beale. „Es bleiben noch einige Punkte, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenken muß, — vorzugsweise sind allerlei Rechnungen abzuschließen. Wenn Sie es wünschen, komme ich damit hierher. Ist es Ihnen recht,

so lassen Sie uns die letzte Woche des September zum gänglichen Abschluß festsetzen.“

Miß Cameron deutete ihre Zustimmung nur durch eine leichte Verbeugung an.

„Nun, ich muß aufrichtig gestehen,“ sagte Sir William Morton, „daß ich Allan Hylestone für den verkehrtesten Menschen der Welt halte. Ein schönes Weib und ein unermeßliches Vermögen wird ihm geboten — und er weiß nichts des zurück.“

„Er muß einen ganz besonderen Grund dazu haben,“ bemerkte Squire Segood lakonisch. Mr. Beale wandte sich nochmals zu der jungen Erbin.

„Hoffentlich haben Sie mich nun richtig verstanden. Sie sind nach den Bestimmungen des Testaments jetzt ganz frei — frei steht es Ihnen zu heiraten, wen Sie wollen, und Ihr Vermögen zu verwenden, wie Sie wollen, nur dürfen Sie es während Ihrer Lebenszeit nicht aus den Händen geben.“

„Ich verstehe,“ erwiderte Adelaide ruhig, „und danke den Herren bestens für alle Güte.“ „Sie ist durchaus nicht erfreut,“ sagte der

Squire wichtig. „Entschieden hätte sie es lieber gesehen, wenn Lord Hylestone das Geld genommen hätte.“

„Das weiß ich nicht,“ sagte Mr. Beale, „aber da die Sache sich nun so gestaltet hat, bin ich doppelt froh, daß wir das Geheimnis des Testaments so gewissenhaft bewahrt haben. Um Miß Camerons willen müssen wir unbedingt auch ferner darüber schweigen.“

Sie kamen alle darin überein, und die Zusammenkunft war geschlossen. Die einzigen wichtigen Worte, die noch gesprochen wurden, äußerte Mr. Beale. Er sagte nämlich, als er sich in Margaritas Gegenwart von Adelaide verabschiedete:

„Im September werde ich also wiederum herkommen, und die Rechnungen und eine Abschrift des Testaments mitbringen.“

Adelaide verbeugte sich nur, Margaritas Herz stand aber bei diesen Worten in hellen Flammen. Eine Abschrift des Testaments! Das war es ja gerade, was sie so dringend zu besitzen wünschte. Im September wollte er sie

also mitbringen, und dann mußte es ihr unbedingt gelingen, ihrer habhaft zu werden.

Das war nicht mehr lange hin und hatte sie sich erst über den Inhalt des Testaments unterrichtet, so war ihr Zweck erreicht und sie konnte sofort heimkehren und ruhig die Rückkehr ihres Gatten erwarten. Sie mußte einfach ermitteln, wo die Abschrift aufbewahrt wurde, mußte die Schlüssel zu dem Orte zu erlangen suchen und dann bei Nacht, wenn alles im Hause schlief, hingehen und sie durchlesen. Alles, was Adelaide ihr über Ehre und Gewissen gesagt hatte, schoß ihr, während sie diesen Entschluß faßte, durch den Kopf.

„Gleichviel,“ sagte Margarita. „Mag sie nach ihren Begriffen von Ehre handeln, ich handle nach den Eingebungen meiner Liebe. Das ist meine Ehre.“

### 37. Kapitel.

Es vergingen mehrere Tage, ehe Margarita es wagte, Adelaide nach der Entscheidung zu fragen, die der Juni ihr gebracht hatte. Endlich faßte sie Mut. Sie setzte sich eines Tages, als sie sie allein im Schatten einer stattlichen Zeder